

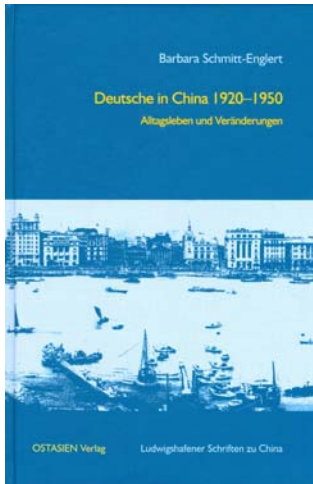
Hamburger

# China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 683

1. Juni 2012



## Ein China-Schmöker zu einem historischen Detail

**D**er Namensindex zu diesem Buch führt – geschätzt – mehr als tausend Personen auf, überwiegend die von sogenannten Chinadeutschen. Vierzig von den insgesamt 667 Seiten umfaßt allein die Bibliographie, aber sie zeigt längst nicht alles Material das in dieses gewichtige Buch eingegangen ist: „Deutsche in China 1920-1950. Alltagsleben und Veränderungen“, von Barbara Schmitt-Englert.

In ihrem Vorwort geht B. Schmitt-Englert ausführlich auf ihre Quellen ein. Von diesen sind unveröffentlichte autobiographische Aufzeichnungen und Interviews mit Zeitzeugen eine wichtige Quellengattung, vor allem 71 Interviews, die der Chinakenner Fritz van Briessen (1906-1987) in seinen letzten Lebensjahren aufgenommen hatte und die Schmitt-Englert durch 44 in den 1990er Jahren geführte Interviews ergänzte. Derlei ist für Historiker eine überaus problematische Quellengattung, aber über die bei ihrer Auswertung gebotene Vorsicht verfügt die Autorin, und der lange Zeitraum der Materialsammlung und dann des Schreibens dieses Buches erweist zusätzlich, daß Nachdenklichkeiten in dieses eingegangen sind.

Das ist schließlich eine verschworene Gemeinschaft, diese deutschen Old Chinahands, die zu

regelmäßigen Treffen zusammenkommen, um Erinnerungen auszutauschen, meistens in kleinen Gruppen. Natürlich bildet auch diese „Gemeinschaft“ keine homogene Gruppe von Menschen, und manche in ihr sind einander spinnefeind, was niemanden überrascht. Viele von ihnen werden dieses Buch mit angespanntem Atem studieren – im Hinblick darauf, wie die eigene Szene oder die anderen Szenen darin dargestellt werden.

Schließlich war das für China eine dramatische Zeit, und für Deutschland war das die Zeit des Nationalsozialismus, der natürlich auch unter den Chinadeutschen wirkte. Noch nie hatte jemand dieser Problematik soviel Aufmerksamkeit und Nachforschungen gewidmet wie das jetzt B. Schmitt-Englert tat, denn natürlich gehörte auch das zum Alltagsleben, wie sie es versteht.

Ihr Buch besteht aus drei Hauptteilen, die anhand der drei Städte Shanghai; Tianjin und Beijing diese deutschen Chinaszenen durchleuchten, dabei stets die historischen Hintergründe und die historischen Entwicklungen im Auge behaltend. Dabei widmet sie Shanghai gut doppelt soviel Platz wie den beiden anderen Städten, aber das ist nachvollziehbar. Nachvollziehbar ist auch, daß sie weitere – und kleinere – deutsche Chinaszenen nicht berücksichtigt, auch nicht das Wirken der protestantischen und katholischen Missionare und ihrer Hilfskräfte, Krankenschwestern und Lehrerinnen zum Beispiel. Auch da wären noch aufschlußreiche Dinge ans Licht zu bringen, aber irgendwo muß jedes Buch einen inhaltlichen Rahmen bekommen.

Materialreich ist das Werk von B. Schmitt-Englert jedenfalls, und trotz der Materialfülle läßt sich es sich gut lesen. Wenn sie analytische Bemerkungen einstreut, dann lassen sich diese als abgewogen nachvollziehen. Nicht selten wecken manche Seiten aber auch Beklommenheit. Das gilt zum Beispiel für die Seiten, die sie am Ende in einem Satz zusammenfaßt: „Eine tiefergehende Beziehung zum Land oder zur chinesischen Bevölkerung entwickelte die Mehrzahl der Deutschen im Allgemeinen nicht.“ Warum das so war, wird ihr Geheimnis bleiben, denn Erklärungsversuche reichen nicht aus. Eben so sieht es bei vielen Deutschen heute aus, die als Geschäftsleute oder in anderen Zusammenhängen längere Zeit in China leben. Sie stellen sich gerne als Chinaexperten oder gar -kenner dar, ohne etwas von den Grundzügen der Kultur und Gesellschaft dort verstanden zu haben. Viele von ihnen, wie damals die Chinadeutschen, bemühen sich nicht einmal, wenigstens Grundzüge der Sprache zu lernen.